universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein

Marold, Werner

Göttingen, 1927

Zusammenfassung

urn:nbn:at:at-ubi:2-8975

Anbeter: *ir* nur in Ged. 20, gewissermaßen „offiziell gesellschaftlich“; sonst gerade als Gegensatz *du* (s. o.!)!

Diese feste Regelung der Anrede ist ebenfalls ein Zeichen für die Lebensnähe von Oswalds Dichtung. Das meiste, was er gestaltet, sieht und hört er ja auch innerlich, sodaß er, wo er Personen redend einführt oder selbst anredet, geregelte Formen walten läßt. Besonders lebendig wirken diese Anreden natürlich bei Gattungen, Personifikation u. ä.!

Zusammenfassung.

Die Lebensnähe, die uns in Oswalds Gedichten auf Schritt und Tritt begegnet, hab ich sowohl im Kommentar, als in den obigen Ausführungen immer wieder betont. Sie kann geradezu als typisch für den Wolkensteiner gelten. Dazu kommt als Kennzeichnung für ihn die unverkennbare Selbständigkeit seiner Gestaltung, wo er Quellen verwertet oder übliche Stoffe bearbeitet — ferner die starke Neigung zum Sprichwörtlichen und Sentenzenmäßigen — nicht zum geringsten aber die ausgesprochene Klangfreude, die sich, abgesehen von den unmittelbar darauf bezüglichen Gedichten und Stellen (s. o.!), in übermütigen Klang- und Reimspielen offenbart, unter denen der Stabreim keine kleine Rolle spielt[17]). Es gibt doch nach allem ein schiefes Bild, wenn man Oswald von Wolkenstein als eine Art Ausläufer („Der letzte Minnesänger“) bezeichnet. Freilich führen Fäden vom Minnesang zu ihm, aber er steht andererseits durchaus in seiner Zeit. Er lebt und dichtet, und seine Dichtung erhält dadurch ihr eigenwüchsiges Leben. Die Art seiner Gestaltung, trotz mancher auch kühler lassenden Formspielereien, hebt ihn

17) Beyrich und Türler bieten viele Belege unter den betreffenden Abschnitten; Türlers Darstellung wird Oswalds Klangfreude besser gerecht.

aus seiner dichtenden Umwelt heraus. Es ist durchaus nicht immer gesagt, daß er der Nehmende ist, wo sich Parallelen mit Phrasen und Ausdrucksformen der Zeit zeigen. Er mag bei nicht Wenigem, vielleicht manchmal zwar Übernommenes ausgestaltend, der Gebende gewesen sein. Darauf lassen besonders Liedersammlungen der Zeit bald nach ihm schließen. Sie enthalten neben Liedern des Wolkensteiners selbst viele, die seiner Art entsprechen und durchaus nicht immer sicher in frühere Zeit zu setzen sind (vgl. z. B. das Ldb. der Clara Hätzlerin). Die Tatsache ferner, daß er vorwiegend ausgesprochene Erlebnisdichtung bietet, weist ihn ebenfalls vom Mittelalter fort in die neuere Zeit, wie er auch sprachlich[18]), abgesehen von Mundartlichem, Wendungen und Ausdrücke bringt, die seine Stellung mitten in der Entwicklung zum Neuhochdeutschen hin offenbaren. Der die Dichtung seiner Zeit kennzeichnende und überragende Sänger steht also nicht nur an dem Ende einer Epoche, sondern auch an dem Anfang einer neuen, ja schon inmitten von deren Anbahnung und Entwicklung.

18) Oswalds Vorliebe für (zum Teil recht kecke) Wortneubildungen, auch aus dem Dialekt heraus, bedürfte noch einer besonderen Untersuchung.